

Für eine Gesamtsicht der Dinge

Zürcher Vortrag Josef Ackermanns zum Schweizer Finanzplatz

nz. · Ist der Schweizer Bankenplatz womöglich zu gross? Auf diese und damit zusammenhängende Fragen ist Josef Ackermann am Donnerstag in seinem Referat vor der Zürcher Volkswirtschaftlichen Gesellschaft eingegangen. An den Anfang seiner Überlegungen stellte er die Forderung, gemeinsam für den Schweizer Finanzplatz einzutreten, also mit der jüngst oft vermissten einen Stimme zu sprechen oder auch auf dem internationalen Parkett selbstbewusster zu agieren. Ackermann, seit einem Jahr Verwaltungsratspräsident der Zurich Insurance Group, warb dafür, Werkplatz und Finanzplatz nicht auseinanderzudividieren. Das eine gehe nicht ohne das andere. Nicht von ungefähr werde der Finanzsektor, der im Übrigen viel mehr als zwei Grossbanken oder die Banken umfasse, als Blutkreislauf der Wirtschaft bezeichnet.

Ackermann gewann der These, ein durch zu billiges Geld noch aufgeblähter internationaler Grossbanken-Sektor habe zu hohe externe Kosten verursacht, einiges ab. Zur Lösung des «Too-big to fail»-Problems habe die Schweiz inzwischen Pionierarbeit geleistet, sagte er. Eine ausdrückliche Beschränkung der Grösse von Banken sei aber der falsche Ansatz. Der richtige Weg bestehe darin, über differenzierte Eigenkapital- und Liquiditätsvorschriften sowie eine Begrenzung der Verschuldung, und zwar mit einem international koordinierten Ansatz, Leitplanken zu setzen. Zu warnen sei in diesem Kontext vor Modellgläubigkeit, das habe die Bankenkrise zur Genüge bewiesen.

Ackermann, der langjährige Konzernchef der Deutschen Bank, konzidierte zum Thema Lohnexzesse, man habe an einen oder anderen Ort die Bodenhaftung verloren, aber nicht nur im Finanzsektor. Am wuchtigen Ja zur Minder-Initiative gebe es jedenfalls nichts zu deuteln, das Volk wolle keine Übertreibungen mehr sehen. Um verlorenes Vertrauen zurückzugewinnen, müsse unternehmerisches Handeln nicht bloss rechtlich, sondern auch ethisch einwandfrei sein. Einiges, gerade auch im Bankensektor, sei zu korrigieren, doch müsse man Sorge zur liberalen Gesellschaftsordnung tragen.

Um eine Spitzenposition als Finanzplatz verteidigen zu können, wird die Politik auch weiterhin gefordert sein. Ackermann sagte, gesunde Staatsfinanzen und eine gesunde Währung seien Trümpfe der Schweiz, die auch in Zukunft stächen. An die Stärken eines Systems, das auf föderalen Steuerwettbewerb baut, erinnerte der Referent mit gutem Grund. Schliesslich regte Ackermann noch an, in der Aussenwirtschaftspolitik von einer einseitigen Fixierung auf die EU Abstand zu nehmen und konkret die Chancen für ein bilaterales Freihandelsabkommen mit den USA (von neuem) auszuloten.